

Band 0957

Neuer Roman

**BASTEI**

**GEISTERJÄGER**

**JOHN SINCLAIR**

**Die große Gruselserie von Jason Dark**



Das  
**Aibon-Gezücht**

BASTEI ENTERTAINMENT 

# Inhalt

[Cover](#)

[John Sinclair - Die Serie](#)

[Über dieses Buch](#)

[Über den Autor](#)

[Impressum](#)

[Das Aibon-Gezücht \(2. Teil\)](#)

[Vorschau](#)

# John Sinclair - Die Serie

John Sinclair ist der Serien-Klassiker von Jason Dark. Mit über 300 Millionen verkauften Heftromanen und Taschenbüchern, sowie 1,5 Millionen Hörspielfolgen ist John Sinclair die erfolgreichste Horrorserie der Welt. Für alle Gruselfans und Freunde atemloser Spannung. Tauche ein in die fremde, abenteuerliche Welt von John Sinclair und begleite den Oberinspektor des Scotland Yard im Kampf gegen die Mächte der Dunkelheit.

# Über dieses Buch

## *Das Aibon-Gezücht (2. Teil)*

Der zweite Schuss fiel!

Hatte der Erste noch die Frontscheibe getroffen und sie mit einem Loch gespickt, so erwischte die nächste Kugel die Heckscheibe auf meiner, der Beifahrerseite. Auch diesmal hörte ich das Pfeifen des Geschosses nicht, obwohl es nahe an meinem und auch an Sukos Kopf vorbeigestreift war. Aber wir beide duckten uns tiefer, während die Glaskrümel in meinen Nacken regneten.

Wir schauten uns an.

Keiner lachte, aber ich konnte mir das Grinsen nicht verkneifen. Auch nicht den Kommentar. »Das war perfekt, Suko. Man hat uns erwartet. Irgendjemand hat uns verraten.«

»Darüber möchte ich lieber nicht nachdenken«, sagte er. Ich wusste, dass er die Conollys damit meinte, deshalb hielt ich den Mund. Wie zwei scheue Tiere hockten wir in dem Rover, dessen Reifen zerstochen worden waren.

Wir kamen nicht raus. Wenn wir die Türen öffneten, würden uns die im Dunkeln lauernnden Typen abschießen wie Hasen. Aber ganz wehrlos waren wir auch nicht, obwohl sich Hilfe in einer einsamen Gegend wie dieser meilenweit entfernt befand.

# Über den Autor

Jason Dark wurde unter seinem bürgerlichen Namen Helmut Rellergerd am 25. Januar 1945 in Dahle im Sauerland geboren. Seinen ersten Roman schrieb er 1966, einen Cliff-Corner-Krimi für den Bastei Verlag. Sieben Jahre später trat er als Redakteur in die Romanredaktion des Bastei Verlages ein und schrieb verschiedene Krimiserien, darunter JERRY COTTON, KOMMISSAR X oder JOHN CAMERON.

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe  
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG  
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin  
Verantwortlich für den Inhalt

E-Book-Produktion:  
Jouve

ISBN 978-3-8387-3688-4

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

[www.bastei.de](http://www.bastei.de)

## ***Das Aibon-Gezücht (2. Teil)***

Der zweite Schuss fiel!

Hatte der Erste noch die Frontscheibe getroffen und sie mit einem Loch gespickt, so erwischte die nächste Kugel die Heckscheibe auf meiner, der Beifahrerseite. Auch diesmal hörte ich das Pfeifen des Geschosses nicht, obwohl es nahe an meinem und auch an Sukos Kopf vorbeigestreift war. Aber wir beide duckten uns tiefer, während die Glaskrümel in meinen Nacken regneten.

Wir schauten uns an.

Keiner lachte, aber ich konnte mir das Grinsen nicht verkneifen. Auch nicht den Kommentar. »Das war perfekt, Suko. Man hat uns erwartet. Irgendjemand hat uns verraten.«

»Darüber möchte ich lieber nicht nachdenken«, sagte er. Ich wusste, dass er die Conollys damit meinte, deshalb hielt ich den Mund. Wie zwei scheue Tiere hockten wir in dem Rover, dessen Reifen zerstochen worden waren.

Wir kamen nicht raus. Wenn wir die Türen öffneten, würden uns die im Dunkeln lauernnden Typen abschießen wie Hasen. Aber ganz wehrlos waren wir auch nicht, obwohl sich Hilfe in einer einsamen Gegend wie dieser meilenweit entfernt befand.

Dienstwagen sind immer mit einem Telefon ausgerüstet. Auch unser Rover machte da keine Ausnahme. Ich würde die Kollegen anrufen und ihnen Dampf machen, aber es würde trotzdem Zeit vergehen, und alle Vorteile lagen auf der Seite der anderen.

Noch immer in der hockenden und eingeklemmten Position nahm ich mir das Telefon.

Suko, der sich so klein wie möglich hinter dem Lenkrad gemacht hatte, schielte nicht zu mir, sondern nach draußen durch die Seitenscheibe. Er hatte etwas gesehen, das ihm überhaupt nicht gefiel, und zudem auch noch gehört.

»John, sie kommen!«

Ich unterdrückte einen Fluch. Außerdem wusste ich, dass sie sich nicht von einer Seite her näherten, so dumm waren sie bestimmt nicht. Wir mussten mit drei Männern rechnen.

Okay, wir hätten auch unsere Pistolen ziehen und schießen können. Möglicherweise hätten wir den einen oder anderen getroffen, aber wir saßen in der Klemme. Der Wagen war zu klein. Es fehlte die Bewegungsfreiheit. In einem Hagel von Kugeln würden wir untergehen, und einen Durchbruch schafften wir mit platten Reifen nicht.

Es sah nicht gut aus.

Hilfe brachte das Telefon.

Leider nicht. Ich hatte nicht mal die Zahlenfolge durchgewählt als die Tür heftig an meiner Seite aufgerissen wurde. Ich hörte einen wilden Fluch, duckte mich und kriegte den Schlag zwar nicht direkt ins Gesicht, aber der Nacken wurde in Mitleidenschaft gezogen. Für einen Moment sah ich Sterne.

Einen zweiten Schlag bekam ich nicht zu spüren. Die Kerle hatten ihre eigenen Methoden, denn etwas Kaltes drückte plötzlich hinter mein linkes Ohr, und ich wusste sofort, dass dies kein Eisbeutel, sondern die Mündung eines Waffenlaufs war.

»Ganz ruhig, ganz ruhig!«

»Okay.«

Auch an Sukos Seite hatte jemand den Wagenschlag aufgerissen. Ich konnte nichts sehen, hörte jedoch anhand der Geräusche, dass man dabei war, meinen Freund aus dem Wagen zu zerren, sowie man mich ebenfalls aus dem Rover holte.

Eine harte Hand umklammerte den Kragen meiner Jacke. Ich wurde aus dem Rover gezogen, in die Kälte hinaus, und konnte mich soeben noch an dem harten Boden abstützen, sonst wäre ich mit dem Gesicht zuerst aufgeschlagen.

Auf dem Bauch blieb ich liegen. Jemand trat mir in die Seite. »Hoch mit dir, du Mistbulle!«

Aha, sie wussten also, wer wir waren. Man hatte sie gut informiert. Ich wollte es möglichst ohne Ärger ablaufen lassen. Es brachte wirklich nichts, wenn wir die Typen reizten. Die würden irgendwann durchdrehen und uns zusammendreschen. Deshalb war es besser, wenn wir taten, was sie wollten.

Sehr langsam stemmte ich mich hoch. Ich sah vor mir zwei Beine, die von einer dunklen Röhrenhose umschlossen wurden. Die Füße steckten in halbhohen Feldstiefeln. Den Lauf der Waffe sah ich genau. Wie ein starrer Stab pendelte er vor meinem Gesicht und berührte hin und wieder wie zufällig auch die Stirn, was nicht eben nett war.

Als ich auf den Beinen stand und mir den Kerl ganz anschaute, wusste ich auch, wen ich vor mir hatte. Es war derjenige, der auf Johnny Conolly geschossen hatte, denn er trug die Wollmütze noch immer, die seine Haare verdeckte. Möglicherweise ging auch Eric Ganters Tod auf seine Kappe, aber das musste alles bewiesen werden.

Ich stand.

Wir starrten uns an.

Er war einer, der alles mies machte und nur das gelten ließ, was er für gut und positiv angesehen hatte. Seine Mundwinkel waren verzogen. Die Augen blickten mich an wie zwei kalte Perlen. Ihn konnte ich mir schon als Tierfänger vorstellen, denn damit hatte es letztendlich begonnen.

Anscheinend hatte er Spaß daran, mit seiner Waffe zu spielen. Immer wieder tippte er mit der Mündung gegen meinen Bauch, als wollte er dessen Federung ausprobieren.

»Bullenspeck!« flüsterte er dabei. »Fühlt sich an wie Bullenspeck.«

»Das sind Muskeln.«

Erst wollte er lachen, dann dachte er daran, dass sich die drei Typen nicht zum Spaß hier aufhielten, und er verpasste mir diesmal einen Stoß, der mich um die eigene Achse wirbeln ließ.

Genau das hatte er gewollt. Meinen Rücken sehen. Meine Vorderseite war dem Rover zugewandt. Einen Moment später bemerkte ich, dass er wohl von meinen Kollegen gelernt hatte oder sich auf amerikanische Filme bezog, denn ich kriegte einen Tritt in die Kniekehlen, der mich noch weiter nach vorn beförderte. Mit den flachen Händen musste ich mich auf dem Dach abstützen.

Es war zum Glück nicht so stark vereist, dass ich abgerutscht wäre.

Er tastete mich ab und kicherte wie ein Hirnie, als er meine Beretta gefunden hatte, sie an sich nahm und einsteckte. »Manche Bullen sind wahre Fundgruben!« erklärte er. »Hast du noch eine Knarre?«

»Nein.«

»An der Wade oder so?«

»Nein!«

Er blies mir seinen warmen Atem ins Ohr, der sicherlich auch roch, aber das merkte ich nicht. »Sollte ich eine finden, mach ich dich fertig, Bulle. Dann passen deine Reste in einen Eimer.«

Ich blieb gelassen und schwieg. Er ärgerte sich, als er mich abtastete, denn er fand tatsächlich keine andere Waffe mehr, aber seine Hände ertasteten das Kreuz vor meiner Brust.

»Scheiße, was ist das?«

»Ein Kreuz!«

Er wollte lachen, was ihm nur halb gelang. Aber er hatte es noch nicht genau herausgefunden, und abermals fummelte der Mützenträger an meiner Brust herum. Dann

war er sich wohl sicher, denn er schrie mir ins Ohr: »Den Mist kannst du behalten, Bulle!«

»Danke.«

»Was?«

»Ich habe mich nur bedankt.«

Er wurde wütend und trat mir ins Kreuz. »Willst du mich hier verarschen, Bulle?«

»Nein, warum sollte ich?«

»Das Danke kannst du dir irgendwo hinstecken!«

»Ich werde daran denken.«

Er brummte etwas und ließ mich in Ruhe. So hatte ich Gelegenheit, mir Suko anzuschauen. Die beiden anderen Kerle hatten ihn auf der Fahrerseite aus dem Wagen gezerrt. Er hatte sich dort ebenso aufbauen müssen wie ich, die Hände flach auf das Dach des Rovers gelehnt und sich leicht gegen den Wagen gestützt.

Ihm hatte man die Beretta abgenommen und seine Dämonenpeitsche. Damit allerdings konnte der Rest des Trios nichts anfangen. Einer hielt die Peitsche fest und betrachtete sie von allen Seiten. Der Mann war groß, blond und langhaarig und trug Ohrenschützer aus Wolle, die mit einem Band verbunden waren, das über seinen Kopf lief. Ob sie den Stab entdeckt hatten, wusste ich nicht. Zunächst aber konzentrierte sich der Blonde auf die Dämonenpeitsche.

Sein Kumpan hielt Suko unter Kontrolle. Er drückte ihm die Mündung eines Revolvers in den Nacken.

»Was ist das für ein Ding?« fragte der Blonde.

»Das ist ein Stock.«

»Das sehe ich, Chinese. Aber er ist zu klein, um damit Kendo zu kämpfen. Außerdem ist er vorn offen.« Er schaute hinein. »Da steckt was drin.«

»Ja, Dreck.«

Der Blonde gab keinen Kommentar ab. Er steckte den Stock ein. Durch ein Kopfnicken gab er den beiden anderen